

„Volksfront“ wird abgelehnt

Die englische Arbeiterpartei gegen das französische Beispiel. Auch die belgischen Sozialisten sind nicht dafür.

Das System der „Volksfront“, einer Verbindung zwischen Kommunisten und Sozialisten, durch das Moskau jüdische Drahtzieher die Welt erobern wollen, findet nach den abschreckenden Vorgängen in Spanien bei den anderen europäischen Ländern wenig Gegenliebe. Während man allerdings in England von vornherein eine Ablehnung erwarten konnte, ist es doch bemerkenswert, daß auch die belgischen Sozialisten sich nicht zu einem Zusammengehen mit der geborgenen Garde Moskaus entschließen können.

Der Führer der englischen oppositionellen Arbeiterpartei, Attlee, nahm in einer Rede in Manchester gegen den Vorschlag, in England eine „Volksfront“ nach französischem Vorbild zu gründen. Politische Systeme seien, so erklärte er, nicht zur Ausfuhr geeignet, und es gebe nichts Gefährlicheres in der Politik, als die Beispiele anderer nachzuahmen. Der „demokratische Sozialismus“ sei die einzig wirksame Antwort auf den „Faschismus“.

Inzwischen ist eine aus den beiden Labour-Abgeordneten Cooks und Dobbs sowie dem Lord Hastings und Isabella Brown bestehende Abordnung von einem Besuche bei der marxistischen Regierung in Madrid zurückgekehrt, wo sie u. a. von dem spanischen Ministerpräsidenten Caballero empfangen wurde. Die Mitglieder der Abordnung erklären, daß sie alles in Bewegung setzen wollen, um die englische und die französische Regierung zu veranlassen, das Verbot der Waffenausfuhr nach Madrid aufzuheben. (1)

Der Generalkongress der sozialistischen Arbeiterpartei nahm am Mittwoch zu der Frage der Volksfront Stellung. Ohne sich grundsätzlich gegen die Bildung einer Volksfront in Belgien auszusprechen, nahm der Generalkongress mit Mehrheit eine Entschließung an, die wenigstens vorläufig auf die Ablehnung der Volksfront hinausläuft. In der Aussprache wurden von verschiedenen Rednern heftige Angriffe gegen die Kommunisten gerichtet und ihnen vorgeworfen, daß sie auf Befehl der Dritten Internationale die Volksfront benutzen wollten, um die Gewerkschaften und die übrigen Organisationen zu zerschlagen. Von verschiedenen Rednern wurde die Regierung scharf angegriffen, weil sie bisher nur in Einkreisen und sogar in den Reihen der sozialistischen Partei selbst Fälschungen durchgeführt habe.

Der Erlass über den polnischen Arbeitsdienst

Militärische Leitung und Organisation.

Im polnischen Gesetzblatt ist das bereits angekündigte Dekret des Staatspräsidenten über den freiwilligen Arbeitsdienst erschienen. Als Zweck des freiwilligen Arbeitsdienstes wird die Ausführung physischer Arbeiten für das Bedürfnis der Staatsverwaltung oder für wirtschaftliche Zwecke des Staates genannt. Der Arbeitsdienst ist freiwillig. In die „Arbeitsjünglingsjahre“ wird Jugend beiderlei Geschlechts im Alter von 18 bis 20 Jahren aufgenommen. Der Dienst dauert bis zwei Jahre. Die Arbeitskommandanten unterstehen dem Kriegsminister. In ihrem Kommandanten wird ein aktiver Offizier ernannt.

Japaner besetzen Schanghai und Hankau

Die Folge des Mordes an einem japanischen Matrosen. Große Spannung zwischen Japan und China.

Der blutige Zwischenfall in dem Schanghai Stadtteil Hongtju, wo ein japanischer Matrose von chinesischen Banditen erschossen und zwei andere verletzt wurden, hat bereits die erwarteten schwerwiegenden Folgen gezeitigt. Japan hat seine Drohung, alle strategisch wichtigen Punkte in China zu besetzen, falls die chinesische Regierung der japanischen Forderungen in China nicht wirksam Einhalt gebieten kann, wahrzumachen begonnen. In Schanghai wurden japanische Marineeinheiten gelandet, die die Stadtteile Hongtju und Tsingtau sowie die internationale Niederlassung besetzten, die an den Stadtteil Hongtju angrenzt. Raketen mit Marineinfanterie und Tanks durchkreuzten die Straßen. An jeder Straßenecke

standen Tanks mit besetzten Geschützen, durch die Straßen sausen patrouillierende Motorräder mit Maschinengepöckel im Beiwagen. Alle Geschäfte, Lokale und Tanzhallen sind geschlossen. Der Verkehr ist vollständig eingestellt.

Auch in Hankau sind japanische Marinesoldaten eingetroffen, die die strategisch wichtigen Punkte der Stadt besetzt haben.

In japanischen Marinekreisen ist man der Ansicht, daß die steigende Welle der japanischen Ausschreitungen in China nicht nur die Unaufrichtigkeit der chinesischen Regierung beweise, sondern guter Grund zu der Annahme bestehe, daß diese Ausschreitungen von einigen Führern der Kuomintangregierung und der Kuomintangpartei angestiftet würden. Es sei daher nutzlos und überflüssig, die mündlichen Proteste gegenüber der Kuomintangregierung zu wiederholen.

Die Kuomintangregierung hat den Vordanschlag bedauert und führt ihn auf regierungsfeindliche Terroristen zurück, die China in einen Krieg mit Japan stürzen wollten. Inzwischen haben die chinesischen Behörden beim japanischen Generalkonsul in Schanghai Protest gegen die Besetzung Tsingtaus erhoben.

Neuer Zwischenfall in China

Mord oder Unfall eines Betrunkenen?

Eine Reisegesellschaft japanischer Journalisten, die Peking verlassen hatte, vernichte bei ihrer Ankunft in Tientsin einen Reiseführer. Die angelegten Nachforschungen führten zur Auffindung seiner Leiche in der Nähe des Eisenbahndammes bei der letzten Station vor Tientsin. Chinesische Mitreisende behaupten, daß die ganze Reisegesellschaft schwer betrunken gewesen sei, so daß man einen Unfall annehmen könne. Angesichts der Hochspannung zwischen China und Japan sind jedoch die Folgen dieses Todesfalles noch nicht zu übersehen.

Neues aus aller Welt.

Blutiges Wilderndrama in den Bergen. Im Samstagsrevier der Perschikow im Katalagebirge in Ärnten haben zwei Jäger sich bei einer Streife plötzlich drei Wilderern gegenüber. Sofort setzte ein schweres Feuergefecht ein, das damit endete, daß einer der Wilderer tot zusammenbrach. Die beiden anderen wurden von den Jägern nach schwerem Kampf überwältigt.

Mehr als achtzigmal „verheiratet“. In Warschau konnte einem Juden das Handwerk gelegt werden, der nicht weniger als zweihundertmal gleichzeitig verheiratet war. Er machte sich an wohlhabende Mädchen heran, heiratete sie und nahm ihnen dann alles ab, was sie besaßen. Wenn er seine Opfer ausgeplündert hatte, verschwand er eilig, um eine neue „Ehe“ einzugehen.

Ein zu hoher Einsatz. Um seine Freundin davon abzuhalten, während seines Dienstes einen Ausflug zu machen, verkleidete ein Polizeibeamter in New York seinen Auto und meldete es als gestohlen. Die Sache kam aber heraus und er wurde daraufhin freigeschlossen.



Das Hohheitszeichen auf dem Hünsmarschfeld. Die Ansicht des neuen Hünsmarschfeldes, das als erstes Feld das Hohheitszeichen des Reiches trägt. (Weltbild.)

Die Kinder der anderen

Gedankenloses Geschwätz und seine volksgefährlichen Folgen. „Entscheidend für die Bevölkerungspolitik bleibt die Frage, ob es gelingt, eine durchschnittliche Kinderzahl von drei bis vier Lebendgeborenen zu erreichen.“

(Reichsärztesführer Dr. Wagner auf dem Reichsparteitag 1936.)

Bei den jungen Eheleuten ist der Stammbaum angekommen. Am Tag der Hochzeit macht der Ehemann der jungen Mutter, der Ruppel der Familie und übrigens selber Vater von fünf Kindern, ein paar launige Bemerkungen über den hoffentlich kommenden weiteren Nachwuchs, die die junge Frau etwas verärgert erröten lassen. Der junge Vater aber sagt: „Ach nein, vorläufig nicht! So viel Geld haben wir ja gar nicht!“

Sein Schwiegervater meint dazu behaglich lachend: „Ja, ja, Kinder kosten einen ganz hübschen Bayern Geld; ich weiß davon ein Lied zu singen!“

Und nun erzählt er ausführlich, was es ihn alles gekostet hat, um seine vier Kinder hochzubringen und unabhängig zu versorgen. Die Schwiegermutter will auch nicht zurückbleiben und schildert nun ihrerseits, was sie alles hat leisten und versorgen müssen, um nur das körperliche Gedeihen ihrer vier immer sicherzustellen. Es ist das ein wenig Großeltern „latein“, was man da zu hören bekommt, denn beide Großeltern verschweigen — nicht einmal in böser Absicht —, wie gut und bereitwillig ihnen jederzeit von Verwandten, Freunden und Bekannten mit Rat und Tat geholfen worden ist.

Dieses Großeltern „latein“ war nun das Zeichen dafür, daß auch die anderen Gäste der Taufgesellschaft ihre Erfahrungen über die Mühen und Kosten der Kindererziehung zum besten geben zu müssen glaubten, und niemand bemerkte dabei, wie die Gesichter der jungen Eltern ganz allmählich das Glückseligkeit verloren hatten und immer länger und nachdenklicher geworden waren. Als die Taufgesellschaft dann auseinanderging, hatten zwar alle Gäste das erhebende Gefühl, ein paar anregende und vergnügliche Stunden verbracht zu haben, keinem der Beteiligten aber kam zum Bewußtsein, daß sie mit ihren harmlos gemeinten Aufschneidereien über allerlei und in Wirklichkeit nicht einmal besonders groß gewesene Schwierigkeiten den jungen Eltern das Herz überschwer gemacht hatten, und daß sie nun daran schuld waren, wenn die jungen Eheleute auf viele Jahre hinaus nicht mehr an weiteren Familienzuwachs denken mochten.

Man sieht, es ist nicht immer nur und allein die persönliche Nachwuchsfähigkeit der jungen Eheleute, die Deutschlands Geburtenzahlen klein und zu klein hält. Es ist eine Schuld der anderen dabei, die nicht gering ist. Diese anderen sind nicht einmal immer die nächsten Verwandten und Freunde, die im engeren Kreise — zu ihrer Ehre sei's angenommen — ungewollt und nur aus Gedankenlosigkeit durch ihre oft gar nicht einmal besonders ernst gemeinten Redereien die verderbliche Nachwuchsfähigkeit fördern. Noch schlimmer fast, wenn das überhaupt möglich wäre, sind die Klatscher und hässlichen oder auch neidvollen Bemerkungen, die von feinen Fremden gemacht werden. Dabei geht es diese Fremden wirklich gar nichts an, ob dies oder jenes Ehepaar Kinder haben will oder nicht, ob dort zum ersten das zweite und anderswo zum dritten das vierte Kind kommt. Macht man sie freundlich darauf aufmerksam, daß ihre Bemerkungen geradezu unfähig und der nationalsozialistischen Weltanschauung ins Gesicht schlagende Behauptungen sind, so entgegnet sie: „Ich meine es doch nur gut!“

So sind sie die Klatscher und an den ungenügenden Geburtenzahlen Deutschlands. Sie machen alle Arbeit zunichte, die angewendet wird, um kinderreiche Ehen zu erhalten. Damit aber sind die Volksgefährdungen, die nur dadurch beseitigt werden können, daß jeder Volksgenosse sofort, wenn er hört, wie sich jemand unbefugt mit anderen Leute Angelegenheiten zu schaffen macht, einschreiet und jede solche unnötige und schädliche Erörterung mit dem Hinweis auf ihre Ungezogenheit und Ungültigkeit unterbricht.

Erdal ist sehr ausgiebig!
Schuhcreme

„Anka“

Roman von Hans Follendorf.

28. Fortsetzung

Der Kutscher, der nur Ungarisch sprach, schien einen solchen Gasthof nicht zu kennen, denn er schüttelte den Kopf und zuckte mit den Achseln. Der Baron nannte die Straße, aber bei seiner mangelhaften Aussprache verstand ihn der Kutscher nicht und fuhr aufs Geratewohl der inneren Stadt zu. Zwei oder drei Passanten, bei denen er sich unterwegs durch Zuruf nach dem „Kranzgarboas“ erkundigte, wußten ebenso wenig Bescheid.

Ein Biertrinker, den man fragte, offenbar ein Zigeuner-Russk, warf einen neugierigen Blick auf den Baron und fragte dann: „Der Herr ist ein Deutscher?“

„Ja, weiß ich. Aber nur gute Haus, Kranzgarboas.“

„Das macht nichts. Sagen Sie nur dem Kutscher Bescheid.“

Mit ein paar Worten verständigte der Zigeuner den Kutscher.

Eine endlos lange Fahrt brachte den Baron in ein lebhaftes, aber wenig vornehmes Stadtviertel.

Dann hielt man vor dem „Goldenen Hirsches“. Es war ein Tinseltal, verbunden mit einem kleinen Speisehaus. Im oberen Stock gab es auch ein paar Fremdenzimmer.

Beim Aufsteigen trat der Baron hinauf zum „Hotel“ und fragte nach Fräulein Anka Stadler.

Erst allmählich begriff das schmutzige Zimmermädchen, wen er meinte:

„Gehen Sie nur hinunter, da werden Sie sie finden. Wenn Sie nicht gerade auftritt oder noch in der Garderobe ist, sitzt sie sicher im Saal!“

Keinen Augenblick kam Gerhart auf die Idee, sich etwa in diesem zweifelhaften Hotel einzulogieren. Ohne weiter zu fragen, eilte er die Stufen wieder hinauf, löste an der Kasse eine Karte und betrat in höchster Erregung den Saal.

Die wilden Gelben und Zimballänge einer Zigeunerkapelle schallten ihm entgegen. Auf der Bühne führten drei Tänzer, ein Mann und zwei Mädchen in bändergeschmückter hunder Nationaltracht, einen ungarischen Tanz auf. Der Raum, in dem man nicht in Reihen, sondern an Tischen saß, war bis auf den letzten Platz mit einer belebten Menge gefüllt, die sich zum weitaus größten Teil aus Männern der verschiedensten Stände zusammensetzte.

Gerhart von Körring blieb im Eingang zum Saale stehen und ließ seine Blicke suchend über die Menge gleiten. An einem Tisch saßen, zusammen mit Gästen, drei oder vier der „Künstlerinnen“ in den Kostümen, die sie auf der Bühne trugen.

Anka war nicht unter ihnen. Aber wenige Augenblicke später, gerade als die Musik abbrach und der Beifall des Publikums durch den Raum dröhnte, hatte er sie entdeckt: Sie saß in einem ziemlich paradiesischen Tanzlokal mit leichter Seide gekleidet, als einzige Frau unter einem halben Dutzend Männern an einem Tisch, links an der Wand. Es war anscheinend ein bevorzugter Platz für besonders gute Stammgäste, denn dieser Tisch trug als einziger eine Decke und darauf stand schon eine ganze Reihe von geleerten Gläsern.

Antas Nachbar zur Rechten hob gerade sein mit goldigem Tinseltal gefülltes Glas und trank ihr zu; ihr Nachbar zur Linken aber versuchte eben das lässlich lachende Mädchen an sich zu ziehen und zu küssen. Anka wehrte seine Fäuligkeit zwar ab, duldete jedoch, daß sein Arm um ihre Schultern gelegt blieb.

Gerhart von Körrings Gesicht war freudlos geworden und die vor Überraschung weit aufgerissenen blauen Augen nahmen eine ganz dunkle Färbung an: Dieser Tinseltal-Tänzerin, die mit fremden Männern fliepte,

hatte er alles geopfert: sein gutes Gewissen, das Glück von Elisabeth, die Hoffnung und das Leben seiner Eltern, seine Laufbahn...! Ja, er mußte wirklich wahnsinnig gewesen sein! Aber dieser Anblick hatte ihn geheilt!

Ein paar Zuschauer waren auf den schlanken blonden Fremden aufmerksam geworden, der da in der Tür stand, in stichtlicher Erregung — und in etwas abenteuerlichem Aufzug: in einem Reitanzug mit Sporen, über der linken Schulter zwei schwere Pistolen.

Der Baron merkte plötzlich, daß er Reugler erregte, und wollte sich zum Gehen wenden, mit dem festen Entschluß, Anka nie wieder im Leben zu sehen.

In diesem Augenblick hob auch Anka den Blick zur Tür, sah ihn und sprang auf, daß ihr Stuhl umfiel und ihr Nachbar erschreckt seinen Arm zurückzog. Dann rannte sie zwischen den Tischen hindurch auf Gerhart zu und warf sich mit einem Jubelruf an seine Brust.

Er aber wußte nichts mehr von seinem eben gefassten Entschluß, sondern er schlang seinen Arm um sie und eilte mit ihr, sie halb ziehend, halb tragend, auf die Straße hinaus.

Noch ehe er ein Wort mit Anka sprechen konnte, war ihm der Wirt nachgeeilt:

„Halt, halt, mein Herr! Wohin?“

Er packte Anka am Arm, ließ sie aber sofort wieder los, da der Baron die Faust zum Schläge hob.

„Wo wollen Sie mit der Dame hin? Die Dame ist bei mir engagiert!“

„Sie hat hundert Kronen Konventionalstrafe zu zahlen, wenn Sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommt, und dreißig Kronen schuldet sie für Logis und für...“

„Halten Sie endlich den Mund!“ herrschte ihn Körring an. „Hier sind zweihundert Kronen. Lassen Sie sofort vom Zimmermädchen die Sachen der Dame zusammenpacken und einen Wagen holen. — Schnell! Vorwärts! In fünf Minuten wollen wir weiterfahren!“

Fortsetzung folgt.